rauh und der Winter lang und streng. Von Anfang Dezember bis Ende März ist die ganze Bucht mit Eis bedeckt. Seit ungefähr 10 Jahren hat man sich allerdings mit Eisbrechern zu helfen gewußt, die wenigstens auf dem Wege vom Japanischen Meere zur Stadt eine Fahrstraße für die Schiffe beständig offen halten. Aber schon die Aufhebung des Freihafens beim Beginne des Jahres 1901 bedeutete für Wladiwostok einen schweren Schlag, und als die Fortsetzung der Sibirischen Bahn durch die Mandschurei gebaut wurde, schien das Schicksal der Stadt besiegelt zu sein. Der Endpunkt des gewaltigen Schienenstranges, der Asien durchschneidet, wurde nicht dorthin, sondern plötzlich nach den Küsten des Gelben Meeres verlegt, und die Rolle, welche die Stadt so lange im Osten Asiens gespielt hatte, an Dalnij und Port Arthur verteilt. Der ganze Verkehr wurde vom Norden gewaltsam nach dem Süden abgelenkt, und damit ging Hand in Hand die Begründung der beiden Städte, die man für die Fortführung der erfolgreichen Politik Rußlands für unentbehrlich hielt.

Weitere Nachrichten.

* **London**, 2. März. Nach einer bei Lloyds eingetroffenen Meldung aus Port Said sind von den von dort auslaufenen russischen Torpedobooten drei heute wieder nach Port Said zurückgekehrt.

* **London**, 2. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Am Sonnabend werden 450 Mann Infanterie zur Verstärkung der Truppen in Hongkong und Singapore von hier abgehen. Die Truppen auf Malta sollen auch um 2000 Mann verstärkt werden, und zwar, wie man annimmt, zu dem Zwecke, um Mannschaften bereit zu haben, die, wenn nötig, nach China gesandt werden können.

* **Petersburg**, 2. März. (Meldung der Russischen Telegraphen-Agentur.) Der in Port Arthur zur Verfügung des Roten Kreuzes gestellte Dampfer „Kaisar" der freiwilligen Flotte hat an Bord ein Lazareth für Verwundete eingerichtet. — Der derselben Flotte angehörige Dampfer „Jekaterinoslaw", welcher von den Japanern genommen ist, befindet sich in Sasebo. An Bord ist alles wohl. Die Meldung englischer Blätter, daß das Schiff zum Transport japanischer Truppen nach Korea benutzt werden solle, ist nicht bestätigt. — Der Dampfer „Nischni-Nowgorod" ist gestern nach Odessa zurückgekehrt. — Der Dampfer derselben Flotte „Woronesh" hat auf der Rückfahrt vom fernen Osten Colombo angelaufen und ist ohne Kohlen einzunehmen nach Suez weitergegangen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 3. März.

Der Abschluß des deutsch-italienischen Handelsvertrages

wird natürlich in ganz Deutschland mit Befriedigung aufgenommen werden; indessen darf diese Befriedigung nicht in Ueberschätzung des bisher Erreichten und in Unterschätzung der noch bevorstehenden Schwierigkeiten ausarten. Italien steht bei der deutschen Einfuhr wie Ausfuhr erst an zehnter Stelle. Wenn auch ein Zollkrieg zwischen beiden Ländern manche Schädigung für Gewerbe und Industrie herbeigeführt hätte, so sind doch die für die Gestaltung unserer wirtschaftlichen Zukunft entscheidenden Momente in erster Linie in den Verträgen mit Rußland und Oesterreich-Ungarn zu suchen. Rußland ist an der Einfuhr des Deutschen Reiches mit 13,3 v. H., an der Ausfuhr mit 7,7 v. H., Oesterreich-Ungarn an der Einfuhr mit 12,4, an der Ausfuhr mit 11,1 v. H. beteiligt. Und ehe die Verträge mit diesen beiden Ländern nicht zustande gekommen sind, wird vermutlich auch der Vertrag mit Italien nicht veröffentlicht werden. Die Abschlüsse mit Rußland und Oesterreich-Ungarn dürften aber noch lange auf sich warten lassen; es ist daher verfrüht, ein Urteil darüber abzugeben, ob der mit Italien geschlossene Vertrag auf dem Erfolgkonto des Grafen Bülow gebucht werden darf, oder ob er uns eine Enttäuschung bringt. Die Zeit wird's lehren.

Daß der Abschluß auch schon politische Folgen gehabt hat, ergibt sich aus folgendem: Der italienische Ministerpräsident Giolitti sagte einem Vertreter des „Matin" folgendes:

„Solange Italien fürchten mußte, Frankreich werde dem Papste beistehen, bedeutete Italien diese Besorgnis, die berechtigt war. Heute ist sie nicht mehr berechtigt. Da Frankreich die weltliche Herrschaft des Papstes nicht mehr herstellen will, ändert nichts mehr unsere untrennbare Einigung. Die Reise unseres Königs hat diese Tatsache besiegelt, die Reise des Präsidenten Loubet wird die Einigung so vertraut, so tief machen, daß fernerhin nichts sie brechen kann."

Wir möchten einstweilen glauben, daß der „Matin" die Aeußerungen Giolittis etwas ins Purpurrot der Liebesglut umgefärbt hat. Selbst für einen Südländer wäre diese enthusiastische Sprache doch allzu wenig staatsmännisch. Daß die französische Presse das Bedürfnis empfindet, den Eindruck abzuschwächen, den der günstige Verlauf der handelspolitischen Verhandlungen hervorgebracht hat, ist begreiflich. Und zur Beurteilung der angeblichen Aeußerung muß auch noch die Tatsache herangezogen werden, daß der „Matin" sehr häufig von London aus inspiriert wird und daß England gewiß in diesem Augenblick mißgünstiger als je auf jede Stärkung der deutschen Position blickt.

Die sog. wasserwirtschaftliche Vorlage

wird, wie Minister Budde gestern im preußischen Abgeordnetenhause erklärte, erst nach der Osterpause an das Haus gelangen. Sie ist mit andern Gesetzentwürfen zur Verhütung von Hochwassergefahr zusammengekoppelt und so bescheidentlich erwähnt worden, daß ein unkundiger oder flüchtiger Leser sie gar nicht bemerkt. Liest man die Erklärung des Ministers, so ist es, als höre man den Grafen Bülow beschwörend flüstern: „Um Gotteswillen, nur keine inneren Krisen". Die „Deutsche Tageszeitung" ist denn auch sehr gnädig und versichert mit fettem Druck, daß sie die Vorlage ganz sachlich und ohne Reminiscenzen prüfen wolle. Das können nun freilich die andern Parteien nicht versprechen. Sie werden sich, ob sie wollen oder nicht, an die letzten dröhnenden Worte und pompösen Versicherungen der Regierung erinnern müssen, und den Ministern, die dieses verstümmelte Schmerzenskind den kritischen Blicken des Parlaments präsentieren müssen, kann man wirklich mit Grund zurufen: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang!"

Die „Inquisition" im Strafprozeß.

In der Debatte über den Königsberger Geheimbundsprozeß ist festgestellt worden, daß dem Vertreter der Angeklagten die Einsicht in die Akten verweigert worden ist. Nach Lage unserer Gesetzgebung läßt sich dagegen nichts einwenden; es fragt sich also nun, ob nicht eben unsere Gesetzgebung reformbedürftig ist. Es erscheint als ein Gebot der Gerechtigkeit, den Angeschuldigten davon zu unterrichten, welche Verdachtsmomente gegen ihn auftauchen, den Verteidiger den Einblick in die Akten zu gestatten und überhaupt aus dem Strafprozesse alle Vorschriften auszumerzen, die an das Verfahren der Inquisition erinnern und mit dem nach Humanität strebenden Geist unserer Zeit in unlösbarem Widerspruch stehen. Und davon abgesehen, würde die Einführung des mündlichen und öffentlichen Verfahrens gewiß auch noch den Vorzug für sich haben, daß gar manche Hauptverhandlung überhaupt unterbleiben würde, wenn das Interesse des Angeschuldigten vom ersten Augenblick an durch einen rechtskundigen Vertreter gewahrt werden dürfte.

Das Zentrum und die Flotte.

Bei den Beratungen der Reichstags-Budgetkommission zum Marineetat geht das Zentrum so vor, wie man in Abgeordnetenkreisen von ihm vermutete: es beantragt Streichungen über Streichungen, welche die Entwicklung unserer Marine aufs äußerste gefährden müssen; dies würde besonders durch die Streichung der angeforderten und höheren Verwaltungsstellen und der unbedingt notwendigen Vermehrung der Offiziersstellen geschehen. Die vom Zentrum angegriffenen Positionen wurden vom Abg. Grafen Oriola (natl.) warm befürwortet. Die Abstimmung erfolgt erst heute; vielleicht trägt das Zentrum doch Bedenken, die Lehren des jetzigen russisch-japanischen Krieges so gänzlich zu ignorieren.

Aus dem Lande der Obstruktion.

Am 8. März soll der Reichsrat in Oesterreich wieder zusammentreten. Auf die Frage „Wozu?" muß die Antwort lauten: „Zum Obstruieren." Denn die Tschechen machen kein Hehl daraus, daß sie das Tischtuch zwischen sich und Herrn v. Koerber zerschnitten haben, und sie sind nicht so versöhnlichen Gemüts, wie der preußische Landwirtschaftsminister, der zwar auch das Tischtuch zwischen sich und den Agrariern zerschnitt, dann aber nachts, Penelope ähnlich, das Gewebe mühselig wieder zusammenflickte. Es wird nun also überall obstruiert, in Oesterreich, in Ungarn und in Böhmen. Wie dabei die Handelsverträge zustande kommen werden, ist, mit Falstaff zu reden, „eine wohl aufzuwerfende Frage". Indessen wird schon zur rechten Zeit der § 14 als deus ex machina erscheinen und die dramatische Verknotung lösen. Uns kann's recht sein.

Zum Dreyfushandel,

der dieser Tage vor der Strafkammer des Kassationshofes in Angriff genommen wird, bringt der „Gil Blas" einige neue und nicht unwichtige Enthüllungen. Bekanntlich stützt sich der Antrag des mit dem Referat betrauten Rats am Kassationshof, Bonet, auf Revision des Urteils des Kriegsgerichts von Rennes auf die Tatsache, daß eine Anzahl von Schriftstücken sowohl dem Kassationshof bei der ersten Revision, als dem Kriegsgericht von Rennes vorenthalten worden waren. Oberstleutnant Henry hatte nämlich einige Schriftstücke, die dem Spionage-Bureau des Generalstabs zugegangen waren, seinem direkten Vorgesetzten, Oberstleutnant Picquart, und möglicherweise auch den Generalen de Boisdeffre und Gonse vorenthalten. Unter diesen soll sich das Schreiben eines Geheimagenten aus Berlin befunden haben, in dem erzählt wurde, daß der deutsche Militärattaché v. Schwartzkoppen sehr häufig den Besuch eines großen hageren Mannes — diese Beschreibung paßt ganz auf Esterhazy — erhalten habe, der ihm offenbar militärische Geheimnisse verrate. Noch wichtiger wäre das gleichfalls von Henry verheimlichte Schriftstück, das von der Geheimagentin des Generalstabs, der Aufwärterin Bastien, in einem Papierkorb der deutschen Botschaft aufgefunden und Henry ausgehändigt worden war. Es war dies der Entwurf eines Schreibens des deutschen Militärattachés an den Chef des Großen Generalstabs in Berlin, in dem v. Schwartzkoppen ausführte, er erhalte von seinem Agenten nur noch unansehnliche und manchmal sogar falsche Auskünfte, weshalb er entschlossen sei, sich seiner weiteren Dienste zu begeben. Durch diese Enthüllung gewinnt die Rohrpostkarte, das in dem Prozeß so oft genannte „Petit Bleu" Esterhazys erst ihre volle Bedeutung.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 3. März.

* **Die Kommission zur Vorbereitung der Strafprozeßordnung.** Am 8. März beginnen wiederum die Beratungen der Kommission zur Vorbereitung der Revision des Strafprozesses. Zunächst ist, der „Köln. Ztg." zufolge, der Strafbefehl Gegenstand der Beratung, soweit er nicht schon in der letzten Tagung durchberaten worden ist. Dann folgen die Bestimmungen über Strafverfügungen und Strafbescheide, wobei insbesondere die Frage zur Erwägung steht, bis zu welchem Zeitpunkte die Polizeibehörde ihre Strafverfügung und die Verwaltungsbehörde ihren Strafbescheid zurücknehmen kann. Sodann ist zu beraten über die Strafvollstreckung.

Die Kommission hat Stellung zu nehmen zu der Frage, ob mit Rücksicht auf die Revision des Strafgesetzbuchs schon heute eine gesetzliche Regelung des Strafvollzugs angezeigt ist und ob über den Vollzug der einzelnen Strafarten sich ergänzende Bestimmungen empfehlen. Hier wirft Theorie und Praxis eine Reihe von Fragen auf, namentlich in Rücksicht der Trennung der Gefangenen nach der Strafart, dem Geschlecht, dem Alter, der Trennung der Vorbestraften und den zum ersten Male Inhaftierten. Einzelhaft oder gemeinsame Haft, die Art der Verbüßung der Festungshaft, der Gefängnisarbeit, namentlich Beschäftigung von Gefangenen für Privatunternehmer, Selbstbeköstigung und Selbstbeschäftigung, der schriftliche Verkehr der Gefangenen, Vergünstigungen, Belehrungen und Disziplinarstrafen, endlich die Ausgestaltung der Vorschriften über die Untersuchungshaft und deren Anrechnung auf die Strafhaft: alle diese Fragen werden wohl in den Rahmen der Beratung gezogen werden.

Der nächste Abschnitt, der zur Diskussion steht, behandelt die Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes über die Oeffentlichkeit. Soll die Oeffentlichkeit im Verfahren vor dem Amtsrichter ohne Zuziehung von Schöffen, im Verfahren wegen Beleidigungen und gegen jugendliche Personen, insbesondere gegen schulpflichtige Kinder ausgeschlossen oder eingeschränkt werden? Nach Erledigung dieser Materien wird die Kommission in die höchst wichtige Frage der Zuziehung von Laien zur Rechtsprechung eintreten.

Hier tritt in den Vordergrund die viel umstrittene Frage der großen Schöffengerichte an Stelle der Strafkammern und der Zusammensetzung dieser Schöffengerichte, die Frage der Beibehaltung oder Beseitigung der Schwurgerichte; für den Fall der Beibehaltung der Schwurgerichte ist zu erwägen, wie groß die Zahl der Geschworenen sein soll und wie das Ablehnungsrecht zu gestalten ist. In den Reichstagsverhandlungen stand u. a. die Einrichtung von Schöffengerichten an Stelle der Strafkammern im Vordergrund des Kampfes. Die preußische Justizverwaltung gab dabei dem Zweifel Ausdruck, ob nicht in einzelnen Landesteilen der Monarchie es an dem nötigen Schöffenmaterial mangeln werde. Angesichts der Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Materie ist kaum anzunehmen, daß die Kommission in der diesmaligen neuntägigen Tagung, für welche eine Woche vorgesehen ist, zu Ende kommen wird.

Bemerkt soll noch werden, daß die Reichstagskommission 1900/1901 sich sehr lebhaft über die Frage, ob die Strafkammer mit drei oder fünf Richtern zu besetzen sei, unterhielt und im wesentlichen an dem Fünfmänner-Kollegium festhielt, während die verbündeten Regierungen in Rücksicht auf die Berufung die Einführung der Dreirichterstrafkammer verlangten; es war dies einer der Hauptstreitpunkte zwischen Regierung und Reichstag. Die Einführung von Schöffengerichten an Stelle der Strafkammern wurde in der Kommission nicht beantragt, ebenso wurde das Schwurgericht beibehalten.

* **Invalidenstatistik.** Im Reichs-Versicherungsamte ist eine Statistik der Ursachen der Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetze für die Jahre 1896 bis 1899 nebst Ergänzungen ausgearbeitet worden. Sie umfaßt die in den Jahren 1896, 1897, 1898 und 1899 bewilligten, sowie auch diejenigen in den vorangegangenen Jahren festgesetzten Invalidenrenten, die in einer ähnlichen 1898 veröffentlichten Statistik nicht berücksichtigt werden konnten. Die Darstellung schließt sich eng an die frühere an. Sie wird voraussichtlich Ende März veröffentlicht werden.

* **Der schwarze Kurs.** Der preußische Kultusminister erteilte den Benediktinern der Erzabtei Beuron die Genehmigung, in Schmalbroich bei Kempen am Rhein eine Niederlassung zu eröffnen.

* **Der Kaiser** hat Helgoland auf dem Panzerschiff „Kaiser Wilhelm II." nur umfahren, weil die Landung wegen Sturms unmöglich war.

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Rechnungswesen und für Handel und Verkehr hielten gestern Sitzung.

— Das Zentrum brachte im Reichstage eine Resolution zum Etat des Reichskanzlers ein, daß bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen durch die Reichsbehörden sowie durch die Heeresverwaltungen von Preußen, Sachsen und Württemberg auf die Handwerker und Arbeiter, insbesondere des Leistungsortes, tunlichst Rücksicht genommen werde und für die Vergebung tunlichst einheitliche Bestimmungen getroffen werden über die Art der Ausschreibung, die Bedingungen der Beteiligung und über das Zuschlags- und Abnahmeverfahren.

— Der Einladung zu einem parlamentarischen Abend bei dem Minister des Innern Freiherrn v. Hammerstein hatten gestern über 400 Personen Folge geleistet. Der Minister und die Freifrau v. Hammerstein begrüßten die Gäste. Die meisten Minister und Staatssekretäre, zahlreiche Mitglieder der Hofgesellschaft, die Unterstaatssekretäre der verschiedenen Ministerien und Reichsämter, Mitglieder der Generalität und andere hohe Offiziere — darunter auch Generaloberst Graf Häseler —, zahlreiche Abgeordnete aller Parteien des Abgeordnetenhauses u. s. a. waren erschienen.

— Die Vorstände der Zentralverbände der Handwerker beschlossen in ihrer gestrigen Versammlung, einen allgemeinen deutschen Handwerkertag vom 28. bis 30. August in Magdeburg abzuhalten.

* **Aus der Nordmark.** Die Ansiedelung deutscher Familien schreitet in stetiger Entwickelung fort. Die Staatsregierung hat auch im Jahre 1903 neuen Domänenbesitz erworben. Zu wünschen wäre allerdings in erster Linie der Ankauf von Kleingrundbesitz, für den sich zuverlässige und tüchtige einheimische Pächter in großer Zahl finden würden. Der deutsche Einfluß in bäuerlichen Kreisen würde dadurch unendlich steigen. Um die Privatansiedelung zu fördern, sind vom „Deutschen Verein für das nördliche Schleswig" in der nationalen deutschen Presse Hinweise auf die billigen Bodenpreise in Teilen der Nordmark veranlaßt, wobei dargelegt ist, daß der Verein durch seinen Vorsitzenden und weiter durch die Ortsabteilungen und ihrer Vertrauensmänner bereit ist, Ansiedelungslustigen kostenfrei Rat und Auskunft zu erteilen.

* **Posen**, 3. März. Vor der Strafkammer begann gestern der Prozeß gegen den früheren Herausgeber des polnischen Hetzblattes „Praca", den Rittergutsbesitzer Moritz Biedermann, gegen den früheren Chefredakteur der „Praca" Dr. v. Rakowski, zur Zeit im Zentralgefängnis in Wronke, und gegen den Gefängnisaufseher Molik aus Wronke, zur Zeit im Untersuchungsgefängnis in Posen. Biedermann und Rakowski sind wegen Bramienbestechung, Molik wegen Vergehens im Amte angeklagt.

* **Karlsruhe**, 3. März. In dem Befinden des Großherzogs ist eine leichte Besserung eingetreten. Der Großherzog nahm gestern vor- und nachmittags Vorträge entgegen.

Deutscher Reichstag.

Aus den Kommissionen.

* **Die Budgetkommission** begann gestern die Vorberatung des Marineetats. Gerade wie beim Militäretat wurden auch hier mannigfache Abstriche vorgenommen oder wenigstens beantragt. Abgesetzt wurden u. a. 5400 ℳ für die etatsmäßige Anstellung eines bisherigen Hülfsarbeiters als Hülfsrat, die Mittel für einen Kanzleisekretär (2100 ℳ), für einen Kanzleidiener (1200 ℳ) und beim Kapitel „Seekriegsaspiranten" ein Assessor mit 2100 bis 3300 ℳ. Beim Kapitel „Rechtspflege" wurde die Forderung von zwei Kriegsgerichtsräten abgelehnt. Hierbei entspann sich eine Erörterung über die Marinejustizpflege. Aus der Kommission heraus wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Maß der Tüchtigkeit der Marinejustizbeamten sehr bescheiden sei und im auffälligen Mißverhältnis zu der Arbeitslast an den Zivilgerichten stehe. Staatssekretär von Tirpitz bemerkte demgegenüber, daß die

---

Von der Fontaine her kam ein langes, sanftes Rauschen, wie es der Wasserstrahl verursacht, der gleich einem silbernen Pulverregen in die Luft emporschießt, um in dichten Tropfen auf die kräuselnde Wasserfläche des Bassins wieder niederzufallen.

(Schluß folgt.)

19]

Ein angenehmes Erbe.

Roman von Viktor von Reisner.

Nachdruck verboten.

Als man auf dem Rückweg an der Wirtschaftskanzlei vorüberkam, fragte Erich Ljubiza, ob sie schon eine Schreibmaschine gesehen habe und ob sie diese interessieren würde?

Die Mama streifte ihn mit verweisendem Blick.

„Erst hättest du doch die Frau Gräfin dazu auffordern müssen" — tadelte sie.

„I, was denn nit noch; i hab dafür mit das g'ringste Verständnis" — meinte diese lachend — „aber die Kleine, das ist ganz etwas anderes, die kann sich die Wischicht immerhin anschaun."

„Also darf ich gehen?" — fragte Ljubiza.

„Aber natürlich, mein Kind, warum denn nicht?" — entgegnete ihr die Mutter. — „Du wirst dich doch hoffentlich vor Herrn von Höchstfeld nicht fürchten" — und als sie Frau von Höchstelds eigentümlichen Seitenblick bemerkte, fragte sie diese scherzend — „oder glauben Sie vielleicht, daß man Ihrem Sohn ein junges Mädchen nit anvertrauen darf?"

„Das will ich nicht gesagt haben" — verwahrte sich diese im Weitergehen — „aber Jugend ist Jugend, und ein altes Sprichwort behauptet nun einmal, Jugend hat keine Tugend."

„Na, dann hab i von Ihrem Jungen eine bessere Meinung" — erklärte die Gräfin zuversichtlich — „und wenn das auch nit der Fall wär, so weiß i, daß i mich auf meine Kleine verlassen kann. Was die nit will, das tut s' nit, und was s' will, daran kann i sie ja doch nit hindern. Darüber mach i mir keine Flausen vor."

Erich war mittlerweile mit Ljubiza in die Kanzlei getreten und hatte mit seinen Erklärungen begonnen.

„Also sehen Sie, Komtesse" — sagte er — „dies ist die berühmte Schreibmaschine. Sie ist nach einer ursprünglichen Idee des Dänen Malling Hansen konstruiert, der sie 1725 erfand. Man hatte aber lange darauf vergessen, bis . . . Warum sehen Sie mich denn so starr an?" — unterbrach er sich verwundert.

„Weil ich gar nicht begreife, woher Sie zu diesen außerordentlichen Kenntnissen kommen" — gestand sie freimütig — „bei uns wenigstens wird schwerlich ein Leutnant etwas von derartigen Dingen wissen."

„Bei uns auch nicht" — meinte er lächelnd.

„Sie haben mir aber doch eben das Gegenteil bewiesen."

„Ich sehe schon, ich muß aufrichtig sein" — raffte er sich zu einem Geständnis auf. — „Mir kam nämlich gestern zufälligerweise der Band S des Konversationslexikons in die Hand, und weil ich gerade nichts Besseres vorhatte, so las ich den Artikel „Schreibmaschine" durch — daher mein verblüffendes Wissen."

Ljubiza sah ihn prüfend von der Seite an.

„Sie scheinen sich absichtlich immer kleiner zu machen" — sagte sie endlich — „das soll man auch nicht tun."

„Wie meinten Sie das?" — fragte er verwirrt.

„Wie ich das meine? Nun, ich denke, daß es ganz gleichgültig ist, woraus und wann man sich sein Wissen erworben hat, die Hauptsache ist, daß man dafür Interesse hatte."

„Ich danke Ihnen für dieses Kompliment, Komtesse."

„Ach, ich bitte Sie, nennen Sie mich doch nicht immer Komtesse" — sagte sie etwas ungeduldig — „für meine Freunde will ich nur Fräulein Ljubiza sein oder auch nur . . ." — sie brach jäh ab und wandte sich verlegen errötend zur Seite.

„Oder auch nur . . ." — drängte er, ganz nahe an sie herantretend, und als sie mit der Antwort zögerte, da faßte er sich ein Herz und fragte leise und eindringlich: „Wären Sie mir nicht böse gewesen, wenn ich Sie einfach . . . Ljubiza genannt hätte?"

Sie sah ihn verstohlen lächelnd an.

„Wie soll ich denn das wissen?" — flüsterte sie — „Sie haben es ja nicht getan."

„Wenn ich es aber jetzt tun würde?"

„Halt, halt, Herr von Höchstfeld, die Erlaubnis dazu werde ich Ihnen nicht geben — setzte sie seinem Ungestüm einen Dämpfer auf, und mit völlig verändertem Ton bat sie: „Wollen Sie mir jetzt nicht die Schreibmaschine weiter erklären?"

„Wie Sie befehlen" — sagte er enttäuscht und begann von neuem. „Die Schreibmaschine, nach einer Idee des Dänen Malling Hansen 17 . ."

„Aber das haben Sie mir ja schon erzählt" — unterbrach sie ihn mutwillig.

„Nun, dann will ich gleich mit dem Praktischen beginnen."

„Ach ja" — seufzte sie — „das wird schon besser sein, bei den Erklärungen bleibt man ja doch immer stecken."

Mit einem eigentümlich fragenden Blick sah er sie an; da sie aber dabei das unschuldigste Gesicht von der Welt machte, so traute er sich doch nicht, sie richtig verstanden zu haben.

Er setzte sich also nieder, legte einen Bogen ein und begann ihr auseinanderzusetzen, wie man dabei zu verfahren habe.

Nachdem sie ihm die längste Zeit zugeschaut hatte, wollte sie sehen, was er geschrieben habe.

Bereitwilligst nahm er den Bogen heraus und reichte ihn ihr hin. Mit leichtem Zögern griff sie darnach, da sie fest überzeugt war, er würde die günstige Gelegenheit benutzt haben, ihr zu schreiben, was er sich nicht zu sagen getraute. Als sie nun aber las: „Die wichtigste Aufgabe der Kavallerie liegt im Aufklärungsdienst und erst in zweiter Linie in der Entfaltung . . ." da konnte sie nur schwer ihre Enttäuschung verbergen, und mit einem Ton, der ihm gegen ihren Willen ihre wahren Gefühle verriet, sagte sie:

„Oh, das ist sehr schön, aber für uns Frauen doch zu wenig interessant. Kommen Sie, lassen Sie uns wieder hinübergehen."

„Nur noch einen Moment" — bat er mit erzwungenem Ernst — „ich möchte Ihnen noch zeigen, welch hübsche Variationen man auf der Schreibmaschine herausbringt und ohne erst eine Antwort abzuwarten, tippte er mit Feuereifer darauf los."

Dann, als er fertig war, erhob er sich und reichte ihr das Geschriebene.

Mit verletzender Gleichgültigkeit nahm sie es, doch als sie die erste Zeile gelesen, wurde sie purpurrot, und als er nun gar hinter sie trat und mit bebender Stimme vorlas:

„Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen",

da mußte sie sich gewaltsam zusammennehmen, um nicht laut aufzujubeln.

„Das ist sehr — sehr hübsch" — sagte sie endlich stockend — „von Ihnen hätte ich aber eigentlich erwartet, daß Sie Ihre eigenen Gefühle sprechen lassen" — und wieder ganz Ljubiza, setzte sie spöttisch hinzu — „oder haben Sie am Ende gar keine eigenen Gefühle?"

„Oh, doch! — Wenn Sie erlauben, will ich versuchen, sie zu Papier zu bringen" — bat er und nach kurzem Ueberlegen schrieb er, laut vor sich skandierend:

„Wart' auf Worte nicht,
Wenn der Blick Dir spricht,
Denn im Auge nur
Liegt der Liebe Schwur!"

Vor Glück errötend und doch nicht recht wissend, ob sie nicht besser täte, davonzugehen, hörte sie ihm zu. Als er dann schwieg und ihr tief, tief in die Augen schaute, da fühlte sie, daß die Stunde geschlagen habe, in der sich ihr Geschick erfüllen mußte, aber noch suchte sie diesen Moment, trotz aller Sehnsucht, hinauszuziehen, und als ob es sich nicht um ein Geständnis handelte, sagte sie mit weicher, traumversunkener Stimme:

„Wie schön Sie dichten können."

Er nahm sie bei der Hand und flüsterte bebend:

„Ich weiß nicht, ob man das Dichten nennt, daß es aber nicht erdichtet, sondern aus tiefstem Herzen empfunden ist, das kann ich beschwören. Und nun, Ljubiza, nun lassen Sie mich nicht länger im Zweifel, ob ich auf ein wenig Gegenliebe hoffen darf?"

Im selig-süßen Erschauern schloß sie die Augen und wollte ein „Ja" hauchen — im selben Moment packte sie aber wieder der Uebermutsteufel, und auf die Schreibmaschine deutend, fragte sie:

„Wollen Sie mich nicht auch einmal meine Geschicklichkeit versuchen lassen?"

Wie mit einem kalten Strahl übergossen, stand er da. Für sein ehrliches Werben sollte sie wirklich keine Antwort haben? Doch nein — durchzuckte es ihn — sie wird mir als rechtes und echtes, für Poesie schwärmendes Weib wahrscheinlich auch mit einem Vers ihre Liebe gestehen wollen, und rascher, als er es noch vor einer Minute gedacht, schob er ihr den Stuhl zurecht.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.